

„Unglaubliche Tatsachen“: Die haitianische Revolution und die anecdote coloniale

Zeitgleich mit den revolutionären Umwälzungen von 1789 in Frankreich, begann in der ökonomisch wichtigsten französischen Kolonie Saint Domingue ein komplexer Transformationsprozess, in dessen Folge 1804 Haiti, die erste Republik freier Sklaven, entstand. In ihm wirkten sehr unterschiedliche Interessen: Die antikolonialen Autonomiebestrebungen der *grands blancs* (etwa 20.000 weiße kreolische Plantagenbesitzer), der Kampf der *hommes de couleur* (ca. 30.000 freie „Farbige“¹) um Gleichstellung mit den Weißen und vor allem um politische Partizipation, der Kampf der so genannten *petits blancs* (ca. 30.000 weiße Handwerker, Ladenbesitzer und Besitzlose) um soziale Gleichstellung, der Kampf der freien und besitzlosen Schwarzen (*affranchis*) sowie der Kampf der schwarzen und nicht-weißen Sklaven (ca. 500.000 und über 90% der Bevölkerung) um die Abschaffung der Sklaverei, der radikale Umwälzungen erforderte. Der Konflikt zwischen diesen Gruppen äußerte sich in bewaffnetem Terror, Pogromen, vereinzelt Revolten, Guerillakrieg und militärischen Auseinandersetzungen zwischen Armeen. Die Ereignisse zwischen 1790 und 1795, die im Folgenden im Zentrum stehen, waren Teil eines Unabhängigkeitskrieges, Teil eines Staatenkrieges zwischen Frankreich, England und Spanien um die Kolonialherrschaft und die Abschaffung der Sklaverei sowie schließlich Teil eines Bürgerkrieges. Sie wurden sowohl von den Zeitgenossen Ende des 18. Jahrhunderts als auch bis ins 20. Jahrhundert hinein als Bürgerkrieg bezeichnet. Aus der Perspektive der haitianischen Republik und der aktuellen Historiographie werden die Ereignisse üblicherweise „Revolution“ genannt.

¹ Ich übersetze *hommes de couleur* mit „Farbigen“ und verstehe diesen Begriff als historisch gewachsenen. Wenn ich in meinem theoretischen Sprechen auf jene hierarchischen sozialen Positionen Bezug nehme, die historisch mit *mulâtre*, *mestizo* (*métis*), *griffe*, *gens de couleur* bezeichnet wurden, so spreche ich von markierten nicht-weißen Positionen. Auch der Begriff *nègre* ist eine historisch gewachsene rassistische Bezeichnung, auf die ich mich in meinem Sprechen mit dem Begriff des Schwarzen (Sklaven) beziehe. In direktem Bezug auf die Strategien der Repräsentation der historischen Texte verwende ich den Begriff „Neger“.

Das Bild der haitianischen Revolution war in der Wahrnehmung der Zeitgenossen von außergewöhnlicher Grausamkeit, Blutigkeit und Zerstörungskraft geprägt, und zwar vor allem von Seiten der aufständischen Sklaven. Es repräsentiert die Perspektive französischer und kreolischer Staatsbeamter, Militärs sowie Reisender und Plantagenbesitzer auf die Ereignisse. In ihren Texten suchten sie Erklärungsmodelle für den Verlust der Kolonien, für die Niederlage des napoleonischen Heeres 1804 ebenso wie für das unerhörte Ereignis, das die Verhältnisse zugunsten derjenigen Gruppe veränderte, die bis dato nicht als staatsbürgerliches Subjekt gedacht wurde. Diese Berichte und Memoiren politischer und militärischer Akteure sowie Reiseberichte und Romane, die vom letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts über die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts veröffentlicht wurden, waren Teil der Debatte um die politische Reform in Frankreich und um die Abschaffung der Sklaverei (1848). Sie sind Teil einer westlichen Medienkultur, die jedoch das Außereuropäische, Andere verhandelt und, so meine These, dies für das Publikum intelligibel macht. Sie entstehen relativ zeitnah, vermitteln dem zeitgenössischen Publikum ein interessengeleitetes Bild, in das die Perspektive der *hommes de couleur* sowie der sich befreienden Sklaven nur wenig Eingang findet.

Die Berichte und Memoiren sind Quellen für die Klassiker der europäischen Romantik, etwa Hugos BUG-JARGAL (1819/ 1826) oder Lamartines TOUSSAINT LOUVERTURE (1850), die bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts die Rezeption der haitianischen Revolution bestimmten.² Michel-Rolph Trouillots 1995 formulierte These vom „Silencing“, vom Verschweigen der haitianischen Revolution in zentralen historiographischen Abhandlungen und darüber hinaus – unter anderem beruhend auf der „großen Furcht“³ –, ist zu einem Topos geworden, der erst in den letzten 20 Jahren historischer Forschung relativiert wird.⁴ Er sieht in der

² Victor Hugo, Bug-Jargal [1826], in: ders., *Œuvres complètes*, Paris 2002, Alphonse de Lamartine, Toussaint Louverture [1850], Exeter 2003.

³ Michael Zeuske/ Clarence J. Munford, Die „Große Furcht“ in der Karibik: Frankreich, Saint-Domingue und Kuba 1789-1795, in: *Ibero-Amerikanisches Archiv* 17.1 (1991), S. 53-98; David P. Geggus, *A Turbulent Time: The French Revolution and the Greater Caribbean*, Bloomington/ Indianapolis 1997, und ders., *The Impact of the Haitian Revolution in the Atlantic World*, Columbia/ South Carolina 2001.

⁴ Zu dieser Diskurstradition komplementär verhält sich die These von der Bedeutung der haitianischen Revolution für das Verständnis der französischen Revolution sowie der Ideale der Aufklärung in Studien, die in den letzten zwei Jahrzehnten entstanden sind. Der eklatante Widerspruch zwischen den Gleichheitsidealen der Aufklärung und den Postulaten zur Abschaffung der Sklaverei einerseits und der wirtschaftlichen und politischen Praxis des revolutionären Frankreichs andererseits verweist auf die Problematiken von Kolonialismus und Sklaverei als signifikant für das Verständnis der Widersprüche und Grenzen der franzö-

diesbezüglichen Geschichtsschreibung zwei Typen von rhetorischen Tropen am Werke: zum einen die Figur der Auslöschung und zum anderen jene der Bagatellisierung.

In diesem Kontext behandelt mein Beitrag die Ereignisse zwischen 1791 und 1795 und ihre Repräsentation im ersten explizit literarischen französischen Erzähltext zu den radikalen Umwälzungen in Saint Domingue, der unter dem Titel *ADONIS, OU LE BON NÈGRE. UNE ANECDOTE COLONIALE* von dem Kolonialbeamten, Journalisten und Autor Jean Baptiste Picquenard 1798 als Buch veröffentlicht wurde.⁵ Gegenstand sind die ersten Erhebungen der schwarzen Sklaven im Norden der französischen Kolonie Saint Domingue während der frühen Phase des Aufstands und die politischen Interventionen der vom französischen Nationalkonvent entsandten Kommissare für die Umsetzung der Gesetzgebung zur Gleichstellung der *hommes de couleur* sowie für eine schrittweise Abschaffung der Sklaverei. Picquenard veröffentlichte seine „anecdote coloniale“ 1798 bei dem Verleger Didot,⁶ zwei Jahre später folgte am selben Ort, zur gleichen Thematik und mit gleichem Untertitel ein zweiteiliger Text, der den Namen *ZOFLORA* als Titel trägt.⁷ Er schrieb zudem für *Revolutionsalmanache* und verfasste weitere Romane, die sich von der konkreten Revolutionsthematik entfernten.⁸ *ADONIS*, der erste unter der Gattungsbezeichnung *anecdote coloniale* erschienene Text, wurde Vorlage für weitere literarische Beschäftigungen mit dem Thema: Noch im Jahr seiner Veröffentlichung wurde er für das Theater adaptiert; das bekannteste Beispiel einer *réécriture* ist Victor Hugos Jugend-Roman *BUG-JARGAL* von 1826.

sischen Revolution. Michel-Rolph Trouillot, *Eine Undenkbare Geschichte. Zur Bagatellisierung der Haitianischen Revolution* [1995], in: Paul Gilroy/ Tina Camp (Hg.), *Black Atlantic*, Berlin 2004, S. 180-198; Susan Buck-Morss, *Hegel und Haiti*, in: ebd., S. 69-98; Sybille Fischer, *Modernity disavowed. Haiti and the cultures of slavery in the age of revolution*, Durham 2004.

⁵ Jean-Baptiste Picquenard, *Adonis, ou le bon nègre. Une anecdote coloniale*, Paris 1798. Eine deutsche Übersetzung erschien bereits 1799: Jean-Baptiste Picquenard, *Adonis, oder der gute Neger. Eine wahre Anekdote aus dem Französischen*, Gotha.

⁶ Im Folgenden zitiere ich aus der von Chris Bongie herausgegebenen Ausgabe: Jean-Baptiste Picquenard, *Adonis suivi de Zoflora et de documents inédits*, hg. von Chris Bongie, Paris 2006.

⁷ Jean-Baptiste Picquenard, *Zoflora, ou la bonne négresse. Aventure coloniale*, Paris 1799; ders., *Zoflora, ou la brave négresse. Anecdote coloniale*, Paris 1800.

⁸ So etwa Jean-Baptiste Picquenard, *Monbars l'exterminateur ou le dernier chef des filibustiers*, 2 Bde., Paris 1807. Siehe dazu ausführlicher Chris Bongie, *Introduction*, in: Jean-Baptiste Picquenard, *Adonis suivi de Zoflora et de documents inédits*, hg. von Chris Bongie, Paris 2006, S. vii-xlvi, sowie Youmna Charara, *Fictions Coloniales du XVIIIe Siècle*, Paris 2005.

Dieser Aufsatz diskutiert die Wahl der kolonialen Anekdote als Strategie, insofern sie die Erzählung von der Revolte in einem westlichen Kontext für eine überwiegend weiße Bevölkerung in Europa und den Kolonien kanalisiert. Nicht nur die Umstände, unter denen über die haitianische Revolution geschrieben wurde, sollen hier beleuchtet werden, sondern insbesondere der Zweck dieses Schreibens. Im Sinne von Susan Buck-Morss' Forderung, die Geschichte der haitianischen Revolution nicht nur als Geschichte „der Anderen“ zu begreifen,⁹ erörtert er die blinden Flecken dieser Repräsentationen und die Grenzen der dafür genutzten Genres. Meine Analyse versteht literarische Gattungen als eine Art Ordnungsraster für Wissen¹⁰ sowie als topologische Schnittstellen zwischen Selbst und Anderem¹¹, die transatlantischen und interkulturellen Transfer von Wissen konditionieren. Folgende Fragen rahmen die Analyse: Wie soll Geschichte erzählt werden, die sich für die intendierte Leserschaft in geographischer und kultureller Distanz eignet und die sich gleichzeitig als bedrohlich für die bestehende soziale/ koloniale Ordnung und bestehende ökonomische Strukturen erweist? Welche Aspekte des Geschehens werden warum wie erzählt, welche nicht? Welche Interessenlagen und Interessensgemeinschaften existieren? Vor diesem Hintergrund verhandelt sie schließlich die Gründe, warum die Gattung der kolonialen Anekdote letztlich ephemere geblieben ist.

I. Das unerhörte Ereignis, seine zeitgenössische Repräsentation und Picquenards Rekurs auf verschiedene Medien

Die haitianische Revolution ist unerhört, gewaltvoll und monströs. Das sind die Bilder der Zeitgenossen, die sich vor allem über Berichte der Staatsbeamten, Zeugnisse der geflohenen und emigrierten *colons*, politische Vertreter der verschiedenen Gruppen vor Ort in Frankreich und die in- und ausländische Presse überliefern.¹² Die verschiedenen Titel

⁹ Buck-Morss, Hegel und Haiti.

¹⁰ Vgl. Hans-Jürgen Lüsebrink, *Interkulturelle Medienanalyse. Methoden und Fallbeispiele aus den romanischen Kulturen des 19. und 20. Jahrhunderts*, St. Ingbert 2004.

¹¹ Vgl. Joachim Michael/ Markus Klaus Schäffauer, *Die intermediale Passage der Gattungen*, in: dies. (Hg.), *Massenmedien und Alterität*, Frankfurt a.M. 2004, S. 247-296.

¹² Zur schlechten, verzögerten und wenig verlässlichen Information über die revolutionären Umwälzungen auf Saint Domingue in Frankreich gerade nach dem Krieg mit England ab 1793 siehe Jeremy Popkin, *La circulation des nouvelles de Saint-Domingue pendant la Re-*

verweisen darauf: Die anonym erschienene HISTOIRE DES DESASTRES DE SAINT-DOMINGUE (1795), François Carpeaus anonym veröffentlichtes SOIREEES BERMUDIENNES, OU ENTRETIENS SUR LES EVENEMENTS QUI ONT OPERE LA RUINE DE LA PARTIE FRANÇAISE DE L'ISLE SAINT-DOMINGUE (1801) und schließlich L'INCENDIE DU CAP, OU LE REGNE DE TOUSSAINT-LOUVERTURE (1802).¹³ Sie betonen die chaotischen, gewaltvollen Zustände. Das Konzept der Revolution bleibt dabei eine Leerstelle und wird ersetzt durch Begriffe wie Scheitern, Katastrophe, Unglück, die alle die koloniale Perspektive betonen, und Wirren (*troubles*) sowie Revolte, die die Tragweite der Ereignisse schmälern.

Im Zuge der Auseinandersetzungen um die Abschaffung des Sklavenhandels sowie das weitere Schicksal der Kolonie Saint Domingue entsteht eine Polemik zwischen den Verteidigern der Sklaverei und ihren Gegnern, deren sichtbarstes Ereignis der Prozess gegen die in Saint Domingue eingesetzten Kommissare Sonthonax und Polverel zwischen September 1794 und August 1795 ist.¹⁴ Die in diesem Kontext verfasste HISTOIRE DES DESASTRES (1795) ist einer der zahlreichen Texte aus dem Lager der Befürworter der Sklaverei und der geflohenen *colons*, der versucht, die republikanischen Kommissare als Verursacher des Verlustes der Kolonien zu präsentieren, an ihnen ein Exempel gegen die abolitionistische Politik zu statuieren sowie mit aufgeklärter Rhetorik die vermeintlich humanistischen Plantagen- und Sklavenbesitzer zu rehabilitieren.¹⁵ Hans-Jürgen Lüsebrink spricht von einer „Dämonisierung“ der Ereignisse.¹⁶ Nur wenige Texte schildern die Verhältnisse mit Sympathie beziehungsweise Verständnis für die Aufständischen: Dies sind aber vor allem nichtliterarische Abhandlungen zur Verurteilung der

volution française, in: Anja Bandau/ Rebekka von Mallinckrodt (Hg.), Paris croisé: ou comment le monde extra-européen est venu dans la capitale française (1760-1800) (erscheint 2008). Der Aufsatz geht auf die Tagung „Paris croisé: ou comment le monde extra-européen est venu dans la capitale française (1760-1800)“ vom 29.11. bis 1.12.2007 in Berlin zurück.

¹³ [François Carpeau], Soirées Bermudiennes ou Entretiens sur les événements qui ont opéré la ruine de la partie française de l'île Saint-Dominique, Bordeaux 1801; Histoire des désastres de Saint-Domingue, précédée d'un tableau du régime et des progrès de cette colonie, depuis sa fondation, jusqu'à l'époque de la révolution française, Paris 1795; René Périn, L'incendie du Cap, ou le règne de Toussaint-Louverture depuis qu'il s'est arrogé le pouvoir [...] où l'on développe le caractère de ce chef de révoltés, sa conduite atroce [...], Paris 1802.

¹⁴ Siehe dazu den Prozessbericht: Jean-Phillippe Garran de Coulon, Rapport sur les troubles de Saint-Domingue, fait au nom de la commission des colonies, des comités de salut public, de législation et de marine, 3 Bde., Paris 1796/97.

¹⁵ Siehe dazu Anja Bandau, „Histoire des désastres de Saint-Domingue“, ou comment écrire sur les événements à Saint Domingue entre la colonie et Paris, in: dies./ von Mallinckrodt (Hg.), Paris croisé.

¹⁶ Hans-Jürgen Lüsebrink, Von der Geschichte zur Fiktion – die Haitianische Revolution als gesamtamerikanisches Ereignis, in: Lateinamerikastudien 32 (1994), S. 145-160.

Sklaverei aus den Reihen der „Gesellschaft der Freunde der Schwarzen“ (*société des amis des noirs*) oder etwa der proabolitionistische Text des Bürgers Gatereau *HISTOIRE DES TROUBLES DE SAINT DOMINGUE* (1792).¹⁷ Insgesamt handelt es sich um zwischen 1791 und 1800/ 1810 veröffentlichte Texte, die die unmittelbare Reaktion auf die Ereignisse zeigen und diese für eine konkrete Leserschaft in der europäischen Metropole (aber auch für eine abolitionistische Transnationale) präsentieren.

Die zentralen Gattungen des Sprechens über das kulturelle Andere sind die Reiseberichte, die *contes orientaux* und der *dialogue philosophique*.¹⁸ Die Reiseberichte, die die haitianische Revolution thematisieren oder auch ganz in das Zentrum stellen, sind Baron von Wimpffens *VOYAGE À SAINT-DOMINGUE PENDANT LES ANNÉES 1788, 1789 ET 1790* (1797) und Michel-Etienne Descourtilz' *VOYAGE D'UN NATURALISTE* (1809).¹⁹ Die ebenfalls während der Revolution boomende Gattung des Dramas behandelt die Themen der Sklaverei wie Olympe de Gouge's *L'ESCLAVAGE DES NOIRS* (1789).²⁰

Jean Baptiste Picquenard hatte zwischen 1792 (vielleicht sogar seit 1789) und August 1793 in Saint Domingue selbst als Mitglied der vom Nationalkonvent ernannten Zivilkommission unter Sonthonax und Polverel die Durchsetzung des Gesetzes vom 4. April 1792, das die Gleichstellung der freien *gens de couleur* vorsah, forciert.²¹ Als Journalist, als Kolonialbeamter und Autor hat er in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten und durch verschiedene Medien (Zeitung, Proklamationen, Erzählung) die Revolution propagiert und präsentiert, von ihr für verschiedene Publika berichtet. In Saint Domingue initiierte er sogar selbst eine Zeitung mit dem Titel „L'Ami de l'Egalité, ou Annales républicaines“. Sie war hauptsächlich der Unterstützung der Kommissare in ihrem Kampf um die Durchsetzung der Gleichberechtigung der

¹⁷ M. Gatereau, *Histoire des troubles de S. Domingue, depuis le mois d'octobre 1789 jusqu'au 16 juillet 1791*, Paris 1792.

¹⁸ Weitere nicht literarische Texte wie Flugblätter, Dekrete, Petitionen und Berichte können hier nicht berücksichtigt werden.

¹⁹ Michel-Etienne Descourtilz, *Voyage d'un Naturaliste*, Paris 1809; Alexander-Stanislaus von Wimpffen, *Voyage à Saint-Domingue pendant les années 1788, 1789 et 1790*, Paris 1797.

²⁰ Olympe de Gouge, *L'esclavage des noirs ou L'heureux naufrage*, Paris 1789 (auch als elektronisches Dokument unter <<http://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k48280r>> [10.06.2007]).

²¹ Dieses Wissen um den Autor verdanke ich der kommentierten Neuausgabe des Romans von Chris Bongie, der in seiner Einleitung neue Fakten über die Präsenz Picquenards in Saint-Domingue während der Aufstände präsentiert und zu Recht für eine Neubewertung seines Schaffens plädiert (siehe Bongie, Introduction).

gens de couleur gewidmet. Zwischen dem 28. April 1793 und dem 17. August 1793 erschienen 28 Nummern unter Picquenards Leitung. In diesem Medium vertritt Picquenard ganz vehement die Ideale der Gleichheit gegen die Royalisten und „falschen Patrioten“ unter den *colons*. „L'égalité entre les hommes libres, ou LA MORT“²², das Epigraph der Zeitung, unterstreicht die republikanische Ausrichtung. Picquenard greift hier die Fraktion der *colons* an, die sich den Gesetzgebungen und Ordnern der Kommissare Sonthonax und Polverel widersetzen. Dies führte dazu, dass die royalistische weiße Plantokratie ihm nach dem Leben trachtete und den Verleger der Zeitschrift (Pierre Cati-neau) inhaftierte. Picquenard wurde in dem kurzen Zeitraum, in dem die Zeitung erschien, immer radikaler, indem er von der Position der Kommissare, die für eine sofortige Gleichstellung der freien *gens de couleur* und für eine graduelle Freiheit der Sklaven eintraten (Nr. 2, 5. Mai 1793), zur Rechtfertigung der generellen Befreiung (*liberté générale*) der Sklaven überging (Nr. 11, 17. Juli 1793).²³ Chris Bongie zeigt in seinem Vorwort zu Picquenards ADONIS, wie sich der Autor in der Kolonie von der Position der weißen Siedler-Elite entfernte und zum „blanc mulâtrisé“²⁴ wurde. Diese Annäherung an die Position der *gens de couleur*, die er später noch radikalisierte, indem er sich für die *liberté générale* und damit für die Freiheit der schwarzen Bevölkerung aussprach, nahm Picquenard in seinen literarischen Texten zurück.

Die Darstellung der Ereignisse in ADONIS änderte sich angesichts Picquenards persönlicher Situation im Frankreich des Thermidors und des Direktoriums. Während der Grande Terreur war er von Sonthonax wegen Unregelmäßigkeiten nach Frankreich zurückgeschickt worden und saß zunächst – paradoxerweise gemeinsam mit vielen der geflohenen *colons* – in Brest im Gefängnis. Im Klima der Befragungen und der Anschuldigungen über konterrevolutionäres Verhalten musste auch Picquenard sich behaupten. Angesichts des sich wandelnden politischen

²² Chris Bongie, Annexe I (siehe Anm. 6), S. 231 (Zeitungsartikel von Picquenard in der in Saint Domingue erschienenen Zeitung „L'ami de l'égalité, ou annales républicaines“, Nr. 3, 28. April 1793).

²³ Die überlieferten Ausgaben sind einzusehen in der Bibliothèque Moreau de Saint-Méry in den Archives d'Outre-mer (CAOM, 87 MIOM 15). Siehe auch Ausschnitte aus den erwähnten Nummern in Bongie, Introduction. Vgl. ebd., S. xvii. Diese vehemente Unterstützung der Prinzipien der Gleichheit und der französischen Gesetze findet sich auch in einem Brief an den Kommissar Sonthonax. Die Ereignisse der haitianischen Revolution werden als gerechtfertigt und vom Geist der französischen Revolution beseelt dargestellt. Der Autor schreibt gegen die unwürdige Behandlung der Sklaven, gegen die Sklaverei als Verbrechen der Royalisten, ganz im Sinne der Proklamation die „liberté générale“ vom 21. Juni 1793.

²⁴ Bongie, Introduction, S. xxxiii.

Klimas und der Reinstallation der bürgerlichen Revolution sind Picquenards Schriften von einer Taktik des aktiven Vergessens der eigenen revolutionären Vergangenheit geprägt, die Bongie mit „*mémoire brouillée*“ bezeichnet.²⁵ Diese lässt sich auch an der zweiten Ausgabe des ADONIS von 1817 sowie dem zweiten Teil ZOFLORA, OÙ LA BONNE NÈGRESSE (1800) ablesen, in denen konkrete Verweise auf die Identität der verbrecherischen weißen Akteure aus dem Text ebenso getilgt werden wie ganze Passagen, die auf diese Verbrechen detailliert eingehen.²⁶

Je nach Medium, Funktion und Kontext wandelt sich seine Darstellung: In den Zeitungstexten ist er ein vehementer Verteidiger der republikanischen Gleichheitsideale gegen die reaktionären Plantagenbesitzer, in seinem bukolischen literarischen Zeugnis von der Revolte in Saint Domingue rechtfertigt er das eigene Handeln vor dem französischen Publikum zur Zeit der gemäßigeren Phase der französischen Revolution sowie die eigenen aufklärerischen Ideale und lässt schließlich seine eigene revolutionäre Biographie verschwinden.

II. Die Frage des Genres: zwischen *roman* und *faits*

Meine These ist, dass das Genre der *anecdote coloniale* die Gattungskonvention darstellt, die Picquenards Erzählung von der Revolte als aufklärerisches Exempel, aber auch als Präsentation der Fakten über die Kolonie konditioniert. Die Wahl des Genres bildet den ambivalenten Stellenwert der Kolonialgeschichte ab: marginal und doch zugleich zentral für die Belange der Metropole. Was in Übereinstimmung mit der metropolitenen Sichtweise auf die Ereignisse in den Kolonien als sekundär präsentiert wird, kann einerseits über die marginale Gattung der Anekdote, das ihr zugrunde liegende „*detail secondaire*“, überhaupt erzählt werden und andererseits im Kontext dieser Gattung zum exemplarischen Moment werden.

Zum besseren Verständnis zunächst einige Erläuterungen zum Handlungs- und Erzählstrang: Während der ersten Aufstände der Sklaven 1791 im Norden Saint Domingues gerät der erst seit kurzem mit seiner Familie auf der Insel lebende Besitzer einer ererbten Kaffeepflan-

²⁵ Dazu gehören die Dichotomisierung der Protagonisten im literarischen Text, die damit verbundene Abwesenheit „mulattischer“ Charaktere ebenso wie die nicht mehr vorgenommene Positionierung hinsichtlich der Abschaffung der Sklaverei am Beginn des Erzähltextes.

²⁶ Vgl. Bongie, Introduction, S. xxxf., xli.

tage d'Herouville in die Gefangenschaft des Führers der Aufständischen Biassou und wird Zeuge von dessen Schreckensherrschaft. Sein Sklave Adonis rettet ihn und seine Familie aus dieser Gefangenschaft, und gemeinsam fliehen sie von der Insel nach Neuengland, wo sie nach einigen Umwegen – Adonis und seine Gefährtin Zerbine werden von englischen Piraten geraubt – ihr Leben in Freiheit und als gemeinsame Eigentümer eines Pachthofes genießen. Hintergrund und Bedingungen dieser Begebenheit sind die politischen Ereignisse auf der Ebene der Kolonialversammlung, die sich jedoch in der Darstellung auf die Intrigen des Gouverneurs Blanchelande mit den Royalisten, den englischen Kolonialmächten und dem Rebellenführer Biassou beschränken. Einblick in diese Geschehnisse erlangt der Leser durch eingeschobene Kommentare des Erzählers und durch d'Herouville, der in der Gefangenschaft zu einer Art Sekretär Biassous wird.

Gleich zu Beginn seines 80seitigen Textes verweist der Autor auf die Unsicherheit der Genre-Zuordnung und auf die zentralen Pole, zwischen denen sich die Erzählung von Geschichte entfaltet. In seinem Vorwort spannt Picquenard den Referenzrahmen für das zu Erzählende auf und begründet seine Gattungswahl zwischen den Stichworten Fiktion, Fakt und Zeugenschaft. Dabei verdeutlicht er zugleich auch die Schwierigkeiten dieser Wahl. Wie wird mit der Aktualität der Ereignisse, mit ihrer Unerhörtheit und zugleich dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit umgegangen?

Les faits presque incroyables que je publie dans ce petit ouvrage lui eussent attiré, sans doute, l'épithète de roman, si je l'avais écrit seulement vingt ans plus tard: mais quand je puis nombrer mes autorités par milliers, quand une foule de citoyens vivants en ont été les témoins oculaires; quand les archives de la municipalité de Cap et la procédure du gouverneur Blanchelande viennent à son appui d'une manière authentique; quand, enfin, les principaux héros de cette anecdote sont encore existants à la Nouvelle-Angleterre, qu'ai-je besoin de chercher d'autres preuves, pour convaincre mes lecteurs de sa véracité?²⁷

Verweist der Autor hier mit den ‚un glaublichen Tatsachen‘ (*faits incroyables*) einerseits auf Topoi des Erzählens von Geschichte sowie auf die Unterscheidung von Roman und Fakten, so erhebt er andererseits den

²⁷ Picquenard, Adonis, S. 3.

Anspruch auf Wahrhaftigkeit. Dieser Anspruch resultiert zum einen aus der direkten Überlieferung der Ereignisse – „je déclare les tenir directement de la famille même dont je rapporte les malheurs, et du bon Nègre qui les a terminés“²⁸ –, zum anderen aus der Vielzahl der Betroffenen, die die Details bezeugen können – „je puis nombrer mes autorités par milliers“²⁹ –, und schließlich aus dem eigenen Augenzeugenstatus: „J’ai dépeint les nègres et les blancs tels que je les ai vus moi-même dans cette île où j’ai passé quelques années“³⁰. Mit der Bezeichnung Anekdote umgeht der Autor zugleich das Etikett des Romans, um nicht der Fiktion bezichtigt zu werden.

Der Autor will sich dabei nicht einer der konkurrierenden Erinnerungsgemeinschaften zuordnen lassen: „Je n’ai écrit pour personne; les principes seuls m’ont dirigé“.³¹ Nicht zu Unrecht ergeht sich der literarische Debütant in Bescheidenheitsformeln über seine literarischen Fähigkeiten und autorisiert seinen Text über den anerkannten Bernardin de Saint-Pierre, der das Werk unterstützt habe.

Picquenard wählt das Genre der kolonialen Anekdote. Als hybrides Genre, das sich eher über den funktionalen Aspekt als über formale Spezifika profiliert, kann die Anekdote Aspekte verschiedener Gattungen aufnehmen.³² In unserem Fall vereint sie Charakteristika des *conte philosophique*, des philosophischen Streitgesprächs, des Schauerromans und des sentimentalischen Romans. Verschiedene Gattungsdefinitionen präsentieren die Anekdote als kleine, oft kurze Geschichte, die eher unbedeutende, aber kuriose Details wiedergibt.³³ Diese werden jedoch als tatsächliche Ereignisse präsentiert.³⁴ Die koloniale Anekdote nimmt

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd., S. 4.

³¹ Ebd.

³² Vgl. Sonja Hilzinger, Anekdotisches Erzählen im Zeitalter der Aufklärung. Zum Struktur- und Funktionswandel der Gattung Anekdote in *Historiographie, Publizistik und Literatur des 18. Jahrhunderts*, Stuttgart 1997, S. 33f.

³³ Vgl. Marie-Pascale Huglo, *Métamorphoses de l’insignifiant: essai sur l’anecdote dans la modernité*, Montréal 1997, S. 30; Günther Schweikle/ Irmgard Schweikle, *Metzler Literatur Lexikon*, Stuttgart/ Weimar 1990.

³⁴ Das Metzler Literaturlexikon verfolgt die Anekdote bis zu Prokopios von Cäsarea zurück, der im 6. Jahrhundert entlarvende Geschichten über den byzantinischen Hof schrieb, die er in seiner offiziellen Geschichte der Regierung Justinians nicht veröffentlicht hatte. Daraus folgen die beiden Bedeutungen des Veröffentlichens von 1. „noch nicht Veröffentlichtem“ und 2. kleinen Geschichtchen (*petits détails*), wie sie vor allem in der französischen Memoiren-Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts entstehen. Als epische Kleinform, die in einer überraschenden Steigerung oder Wendung einen Augenblick zu erfassen sucht, in dem sich menschliche Charakterzüge offenbaren und als Geschichten, die sich vor allem um historische Persönlichkeiten oder Ereignisse (auch um fiktive Gestalten) bilden, tendiert die Anek-

gleichzeitig den exemplarischen Charakter des *conte philosophique* auf und reduziert die Ereignisse zu Marginalien der „großen Geschichte“. Picquenard nutzt die Gattungszuordnung auf zwei Ebenen: zum einen rekurriert er auf das kleine Detail, das Einzelschicksal, das aber allgemein menschliche Charakterzüge offenbaren kann: die Geschichte des *bon nègre*. Zum anderen verweist er auf den Ereigniszusammenhang zwischen 1791 und 1793. Dieser kontextualisierende Gesamtrahmen wird in Form von isolierten Daten und Stichworten in die Erzählung zum Teil unvermittelt, zum Teil als Erläuterung für den Fortgang der Geschichte um d'Herouville, eingestreut. Bereits in dieser Struktur deutet sich die revolutionäre Umwälzung, die durch die Bezeichnungen Verbrechen und Grausamkeiten ersetzt wird, als Leerstelle an.

In ADONIS finden die revolutionären Ereignisse zu Beginn des Textes als Revolte und Aufstand Erwähnung. Diese realisieren sich im Text allerdings im Dienste einer deformierten Idee von Freiheit, unterstützt von den perfiden Kalkülen der reichen Plantagenbesitzer. Implizit wird diese Revolution, die nur als Entgleisung der „ursprünglichen Werte“ zu verstehen sei, als negativ konnotiertes Außerkraftsetzen der Ordnung, das in Chaos, Gewalt und Tod mündet, dargestellt. Die Gründe der kollektiven Rebellion aus Sicht der schwarzen Sklaven werden dementsprechend nur kurz am Ausgangspunkt des Textes artikuliert. Das folgende Zitat bildet den einzigen Moment im Text ab, in dem die Erhebung der schwarzen Sklaven als erhabenes Moment dargestellt wird, ganz im Sinne des Referenzereignisses der französischen Revolution:

Malgré ces efforts criminels, les nègres transportés de la brûlante Afrique dans ces heureux climats, et courbés depuis cent cinquante ans sous le plus révoltant des despotismes, entendirent un moment

dote sowohl zum historisch Konkreten, Verbürgten als auch zum fiktiv Bearbeiteten. Das Genre der Anekdote vermittelt dem Petit Robert zufolge eine „particularité historique“, einen sekundären Aspekt, und nach Voltaire „des petits détails longtemps cachés“. Siehe auch Huglo, *Métamorphoses*, S. 30: Die Autorin verweist auf folgende Charakteristika der Anekdote: „particularité historique (secrète)“, „petit fait curieux“, „récit bref d'un petit fait curieux“, „détail sans portée générale“. Hilzinger, *Anekdotisches Erzählen*, S. 33f., führt aus, dass die Gattung, die im 17. Jahrhundert im höfisch-aristokratischen Milieu kursiert und mit herrschaftskritischer Intention auf historiographische Beiträge in der Tradition der Geheimgeschichte verweist, zumeist eine Autorstimme habe, die die Rolle eines Zeugen übernimmt und aus dem „Innern der Macht“ berichtet. Zudem nutze Raynal (1754) das Genre als *anecdotes historiques* mit der aufklärerischen Intention, historiographisches Material einer größeren interessierten Leserschaft zugänglich zu machen. Zur Anekdote als Gattung des Sprechens über die Kolonie siehe auch Bandau, *Desaster und Utopie: Vom unerhörten Detail zum Romanfragment*, in: Ottmar Ette (Hg.), *Nanophilologie. Literarische Klein- und Kleinstformen: Microrelatos – Microficciones*, Tübingen 2008, S. 139-159.

sa voix [la liberté] éloquente et majestueuse. Ils se relevèrent à ses fiers accents: d'un accord unanime, et d'un commun effort, ils brisèrent d'un seul coup la chaîne qui les liait tous, et proclamèrent eux-mêmes leur indépendance, en présence de leurs maîtres épouvantés.³⁵

Im Anschluss wird diese eindrucksvolle Manifestation der Erhebung gegen die Sklaverei und für die Unabhängigkeit aber sofort als fehlgeleitet eingeschätzt:

Mais à peine ces hommes se virent-ils libres, que le premier usage qu'ils firent de cette liberté fut d'assouvir leurs ressentiments contre leurs anciens maîtres. Les affreux traitements dont ils avaient été si longtemps les victimes se retracèrent avec tant de force à leur imagination aigrie, qu'ils firent entre eux l'épouvantable serment d'égorger, sans pitié, toute la population blanche du pays, sans distinction d'âge ni de sexe.³⁶

Insofern als Biassou, Anführer der rebellischen Sklaven am historischen Ort des Geschehens im Norden der Inselkolonie, ein grausamer Despot ist, der die Ideale der Freiheit sogleich außer Kraft setzt, kann auch der Kampf der Aufständischen kriminalisiert werden. Im Folgenden findet die Rebellion keine weitere Erwähnung. Die Ereignisse, mit denen die Abenteuer der Helden d'Herouville und Adonis verknüpft sind, konstituieren sich hingegen aus den Verbrechen Biassous – 300 aufgespießte Köpfe weißer Siedler, die den Weg zum Lager Biassous säumen, stehen symbolisch für die Opfer der unregelten Gewalt der schwarzen Sklaven.

Die revoltierenden Sklaven (*nègres révoltés*) werden ins Unrecht gesetzt, indem sie als Räuber, Schurken (*brigands*) kriminalisiert und als unzivilisiert (*barbares*) degradiert werden.³⁷ Picquenard bedient sich hier für seine Darstellung der stereotypen und eindeutig rassistischen Positionen seiner Zeit. Die Revolution ist nicht der autonomen Handlungsfähigkeit der Sklaven zuzuschreiben, sondern der falsch verstandenen französischen Idee der Freiheit.³⁸ Ihr Anführer Biassou versammelt alle Nega-

³⁵ Picquenard, Adonis, S. 5f.

³⁶ Ebd., S. 6.

³⁷ Ebd., S. 6f.

³⁸ Ebd., S. 6.

tivstereotype auf sich: grausam, dumm, eitel, ignorant.³⁹ Dem gegenüber schafft der Autor die positive Identifikationsfigur Adonis, der in seinem Text eine Alternative zur blutigen Revolte auf den Plan treten lässt.

III. Vom Herr-Knecht- zum Lehrer-Schüler-Verhältnis, oder die Hierarchien der Aufklärung

Die Ereignisse um den Aufstand der Sklaven in Saint Domingue knüpfen an Debatten um Gleichheit und Freiheit an. Auf die Frage, wie nun die Ermächtigung der schwarzen Subjekte gegen die kreolische Kolonialverwaltung, aber auch gegen die revolutionären französischen Agenten erzählt werden kann, antwortet auch Picquenards Text mit dem Topos der Revolution als französischem Exportgut. Allerdings entgleist für ihn im kolonialen Kontext die Idee der Freiheit und der sublimen Revolution, und die Freiheit wird zur „unerbittlichen Furie, die Schrecken und Tod verbreitet“⁴⁰:

La liberté fut pour le nouveau monde le plus cruel des fléaux qui l'aient désolé, depuis les massacres commis par les Espagnols qui en firent la découverte.⁴¹

Dennoch wird Picquenard an den aufklärerischen Ideen festhalten, und zwar indem er eine Anekdote erzählt vom Gelingen einer Beziehung zwischen einem außergewöhnlich tugendhaften Herrn und einem ebenso außergewöhnlichen Sklaven. Dies gelingt ihm nur, indem er die schwarzen Protagonisten wie alle anderen Vertreter der verschiedenen Teile der Kolonialgesellschaft in gut und böse einteilt: Biassou, der grausame und ignorante (*intrigant* und *ignorant*) und Adonis, der gute und gelehrige (*sensible* und *interessant*).

Das aufklärerische Gedankengut eines Rousseau und dessen Schüler Bernardin de Saint-Pierre liegt der Anekdote zu Grunde. Die Perspektive, von der aus sich die Erzählung in der 3. Person von Beginn an entwickelt, ist die des weißen, aufgeklärten Herrn d'Herouville. Dessen Ersatzutopie einer graduellen Abschaffung der Sklaverei, weit verbreiteter Topos nicht nur unter den *amis des noirs*, sondern auch unter Reformatoren des Plantagensystems auf der Grundlage der Sklaverei – die

³⁹ Vgl. ebd., S. 20.

⁴⁰ Ebd., S. 5.

⁴¹ Ebd.

volonté der Besitzer führt zu einer sukzessiven Freilassung der Sklaven –, ist durch den Aufstand in ihrer Realisierung verhindert worden. Seine idealistische Predigt der aufklärerischen Gedanken konnte die Aufständischen (in Gestalt Biassous und seiner Leute) zwar einen Moment lang verblüffen und bewegen, jedoch gegenüber der Gewalt der aufständischen Sklaven nichts ausrichten. D’Herouville, ein gerechter, sensibler, philosophisch gelehrter Mann, der sich vom Rest der *colons* durch seinen vorbildlichen Umgang mit seinen Sklaven unterscheidet, entschied sich dennoch, gerade ein Jahr auf der Insel, für eine Verwirklichung seiner Vorstellungen vom freundschaftlichen Miteinander zwischen Herr und Sklaven, wofür die Sklaven ihn kindlich lieben. Er hat vor, seine Sklaven vor seiner eigenen Rückkehr in die „patrie“⁴² frei zu lassen. Damit ist er in den Worten eines Vertreters der Plantokratie einer derjenigen Weißen, die sich mit dem schwarzen Pöbel einließen („[blancs] ennégrailés“⁴³). Die Utopie einer schwarz-weißen französischen Familie („famille de Français noirs et blancs“⁴⁴), die er auf der Insel nicht verwirklichen kann, setzt er dann in Neuengland um. D’Herouville nimmt Virginia, die Wiege der Freiheit, begeistert als neue temporäre Heimat an.

Die sich zwischen d’Herouville und Adonis entwickelnde Freundschaft ermöglicht in außergewöhnlichen Situationen einen temporären Rollentausch im Verhältnis von Herrn und Diener: Auf der Flucht übernimmt Adonis die Führung. Er bahnt den Weg durch die Insel-Natur, er baut in ihr das Lager, er liest die Zeichen der rebellischen Aufständischen. Ihr Verhältnis bleibt aber immer ein hierarchisch geordnetes, insofern Adonis’ kulturelles Wissen als ein naturnahes und damit von der Zivilisation weiter entferntes gekennzeichnet wird.⁴⁵

Im Laufe der Erzählung wird die Freundschaftsbeziehung zwischen ehemaligem Sklaven und ehemaligem Herrn in das hierarchische Verhältnis des Lehrers zu seinem Schüler transformiert. Picquenard bedient sich hier eines Genres westlichen Philosophierens *par excellence*, nämlich des philosophischen Dialogs.⁴⁶ Der Autor legt seinem *alter ego* d’Herouville eine der eigenen recht nahe kommende Weltsicht in den Mund. Dieser erklärt sie anhand verschiedener aufklärerischer Lehren und autorisiert die Philosophen als deren Hüter. D’Herouilles Vorwarnung, dass man diese Lehren nur mit den richtigen Lehrern erlerne, untermau-

⁴² Ebd., S. 9.

⁴³ Ebd., S. 75.

⁴⁴ Ebd., S. 81.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 45, 81.

⁴⁶ Ebd., S. 63-71.

ert diese Autorität noch. Zentral stellt er die Moral, auch Lehre der Wahrheit genannt.

Im philosophischen Streitgespräch erweist sich Adonis als mit Logik und Verstand ausgezeichnete Fragender, der seinen Lehrer auf die Widersprüche seiner Philosophie, zwischen zwei aufklärerischen Positionen hinweist. Adonis' Beobachtungen decken diese auf: Sowohl die von der Zivilisation unberührten *nègres* als auch die zivilisierten Europäer seien gewalttätig und böse (*méchants*). Adonis verweist damit auf ein Paradox⁴⁷, denn beide aufklärerischen Postulate – „Bildung führt zur Besserung des Menschen“ (zu Beginn von d'Herouville verkörpert) und „die ‚Unzivilisierten‘ sind die besseren Menschen“ – werden durch Begebenheiten und Verhaltensweisen im Text widerlegt.⁴⁸

Die aufklärerischen Vorbilder sind nicht zu übersehen. Die Enzyklopädisten mit ihren Ideen des brüderlichen Humanismus, der Empfindsamkeit und ihren Theorien über den „bon sauvage“ und seine Perfektibilität sind für den Text sinngend.⁴⁹ Bernardin de Saint-Pierres Bestseller PAUL ET VIRGINIE (1788), in dem das Rousseausche Konzept der Empfindsamkeit (*sensibilité*) für ein Massenpublikum popularisiert wird, dient dem Autor des ADONIS explizit als Vorbild.⁵⁰

Ein impliziter Intertext sind aber auch die Schriften des bekannten kreolischen Kolonialbeamten Moreau de Saint-Méry, der dem Club Massiac und damit der Fraktion der Gegner der Abolition angehörte. Gegen dessen Schuldzuweisung an die *sociétés des amis des noirs* und die

⁴⁷ Siehe Charara, *Fictions coloniales*.

⁴⁸ Adonis führt den Gouverneur Blanchelande und den Geistlichen Philemon, dessen Sitten pervertiert sind, als Beispiele für gebildete Europäer (*instruit*) an, die nicht tugendhaft und moralisch (*vertu*) sind. Vgl. Picquenard, Adonis, S. 64.

⁴⁹ Picquenard ist Rousseauist in seiner Skepsis gegenüber der Möglichkeit der menschlichen Besserung durch Künste und Wissenschaft angesichts der Ereignisse in Saint-Domingue. Er wandelt Rousseaus Kulturpessimismus aus dem „Discours sur les sciences et les arts“ (1750) – deutliche Referenz für d'Herouville's Theorie der *science de l'art* und der *science de la vérité* – in seiner Variante ab und plädiert für die Moral als Lehre der Gerechtigkeit (*justice*), Wahrheit (*vérité*) und des Glücks (*bonheur*). Auch die Unverdorbenheit des „homme naturel“ gegenüber dem „homme social“, eine Variante des „bon sauvage“, geht auf Rousseau zurück. Als Anhänger des Moralisten, Naturforscher und Rousseau-Anhänger Bernardin de Saint-Pierre, führt Picquenard ein idealistisches und sensualistisches Bild ein. In Übereinstimmung mit dessen Vorstellung von der Möglichkeit zur Selbsterziehung jenseits der Zivilisation, predigt d'Herouville Erziehung zur Moral, unabhängig von den Künsten, die eher dem Vergnügen und physischen Wohlsein gewidmet seien.

⁵⁰ Siehe Vorwort zu Adonis, S. 3f. Von Bernadins Roman übernimmt Picquenard formal die Rahmenerzählung sowie die beiden Teilfamilien, die am Ende eine „kleine soziale Utopie“ bilden (Hinrich Hudde, Bernardin de Saint-Pierre, Paul et Virginie [1788], in: Dietmar Rieger (Hg.), 18. Jahrhundert. Roman, Tübingen 2000, S. 303-326, hier S. 312), ebenso wie den Gestus des „petit ouvrage“ und der „histoire simple“, die allerdings exemplarisch verstanden werden soll.

philosophes, am Verfall der Ordnung in den Kolonien sowie an deren Verlust Schuld zu sein, scheint Picquenard seine Rehabilitation der *philosophes* geradezu in Stellung zu bringen.

IV. Kulturelle Übersetzung in einer neuen Form von Öffentlichkeit, Travestie und kulturelle Passagen

Im vorherigen Abschnitt zu den Hierarchien der Aufklärung war bereits die Rede von den kulturellen Passagen und Übersetzungsleistungen, mit denen der Text die Transformation der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung vornimmt. Picquenard will mit seiner kolonialen Anekdote eine neue Zuhörer- und Leserschaft an verschiedenen Orten, in verschiedenen öffentlichen Räumen suchen. Diese Utopie einer neuen Leser- und Zuhörerschaft wird in der Anekdote selbst modellhaft vorgestellt, sie beginnt im Privaten der Familie d'Herouville – Charara bemerkt sehr richtig die Trennung von positiv besetztem privatem und negativ konnotiertem öffentlichem Raum⁵¹ – und ihrer Sklaven und wandelt sich in die Gemeinschaft der Familie d'Herouville und ihrer Freunde, ihrer Retter in den Vereinigten Staaten. So konstituiert sich am Ende des Textes eine neue Öffentlichkeit unter den einenden Werten „l'humanité, la bonne foi, la franchise, la sensibilité et toutes les vertus républicaines“⁵².

Als Adonis und sein Lehrer über die aufklärerischen Ideen sprechen, wird die Zuhörerschaft als eine interkulturelle inszeniert, denn Adonis übersetzt für Zerbine ins Kreolische:

La pauvre Zerbine qui, par moments, avait compris quelque chose à leur discours, était dévorée de curiosité, et suppliait le bon nègre de lui expliquer tout cela en créole, ce qu'Adonis faisait avec la meilleure grâce et du mieux qu'il lui était possible.⁵³

Das Schiff, Symbol und Ort der Passage *sui generis*, das den beiden Teilfamilien zur Flucht „von der unglücklichen Insel“ verhilft und, viel wichtiger, sie in ein neues gemeinsames Leben bringt, versammelt eine Art internationale, transatlantische Öffentlichkeit, die sich zwischen dem nordamerikanischen Kapitän, den französischen Passagieren sowie

⁵¹ Charara, *Fictions coloniales*.

⁵² Picquenard, *Adonis*, S. 79.

⁵³ Ebd., S. 73.

Adonis und Zerbine etabliert. Das auslösende Moment der Kommunikation ist allerdings der Raub der beiden ehemaligen Sklaven durch englische Piraten, durch den sich eine Art internationale Hilfsgemeinschaft konstituiert, die schließlich dafür sorgt, dass die beiden auf Intervention des Gouverneurs von Virginia beim Gouverneur der Insel Providence freigelassen und nach Norfolk gebracht werden.

Markiert wird diese Öffentlichkeit vor allem in Hinblick auf die Sprache. Der Kapitän versteht den Kummer der d'Herouilles angesichts des Verlusts von Adonis und Zerbine erst, als ihm ein französischer Passagier, der auch Englisch spricht, die Geschichte der beiden Teilfamilien erzählt, worauf der Kapitän zur Verbreitung der Geschichte anregt und den Passagier bittet, diese kleine Erzählung auf Englisch niederzuschreiben, damit er sie in den Vereinigten Staaten drucken lassen kann. Damit wird intradiegetisch in einer *mise-en-abyme* vorgeführt, was sich der Autor für seine koloniale Anekdote wünscht und an mehreren Stellen im Text andeutet. Sie gelangt vom Mündlichen ins Schriftliche, zirkuliert, bewegt und rührt ihre internationale und multikulturelle Hörer- und Leserschaft.

Die kulturelle Übersetzungsleistung, die hier sowohl durch die unterschiedlichen Nationalitäten als auch Kulturen impliziert wird, gelingt auf dem Schiff erst und allein durch den richtigen Sprachcode. Das, was an Verständigung in der Szene des Dialogs auf Saint Domingue und auch auf dem Schiff durch Übersetzung erst ermöglicht werden muss, mündet am Ende des Textes in einer neu konstituierten Öffentlichkeit zwischen aufgeklärten Franzosen und Nordamerikanern, die gemeinsame Vorstellungen von Moral, Tugendhaftigkeit und vor allem Freiheit teilen und sich deshalb verstehen.

Zuvor ist die Travestie zu Zwecken der Camouflage ein Moment der Transformation und Aushandlung sozialer Positionen über die Inszenierung von kulturell und „rassisch“ markierten Subjektpositionen. Die Grenzen von schwarz und weiß und damit von sozialen Positionen werden dabei nur temporär überschritten. So beispielsweise in Situationen des Aufbruchs in das feindliche Gebiet, dessen Ausgang ungewiss ist. Diese Passage, der Ausnahmezustand also, leitet zudem auch diejenige Phase ein, in der Adonis die Führung übernimmt. Um die Grenzen der feindlichen Lager zu überwinden und die Stadt Cap Français zu verlassen, müssen Frau und Kinder d'Herouilles ihre Gesichter schwarz färben und als Sklaven getarnt in das Lager Biassous vordringen, um zu ihrem Familienvater zu gelangen. Dasselbe Verfahren wird auf der Flucht aus dem Lager angewendet. Die Temporalität dieser

Umkehrungen sowie das Moment des Verunsicherns der Ordnung sind hier zentral. Möglich ist diese Camouflage aber eben nur kurzzeitig und auch nur in eine Richtung.⁵⁴

Eine weitere Möglichkeit, eine gewaltfreie Transformation der Gesellschaft zu denken, findet sich in der Darstellung der Taten Madame d'Herouvilles. Sie lässt ihre Sklaven frei und übergibt ihnen vor der Abreise die d'Herouville'schen Güter als materielle Ausgangsbasis für ihr freies Leben. Das, was auf der gesellschaftlichen Ebene gerade nicht funktioniert hat – eine von der Kolonialmacht gesteuerte allmähliche Abschaffung der Sklaverei und Beteiligung der nichtweißen Bevölkerung an den materiellen Gütern der Kolonie – wird nun in diesem privaten Akt realisiert. Madame verwirklicht d'Herouvilles Utopie einer friedlichen und freundschaftlichen Übergabe des Besitzes zu beiderlei Nutzen. Sie verbindet diesen Akt der Freilassung mit einer Belehrung der Sklavinnen, in der seine Bedeutung in aller Deutlichkeit vorgegeben ist: Als Exempel der Freundschaft und der Nächstenliebe – „Ils ne su-
rent qu'aimer et pardonner“ – soll das Handeln der d'Herouvilles in die kollektive Erinnerung der sich neu konstituierenden schwarzen Gesellschaft eingehen. Diese angesichts der historischen Ereignisse absolut halluzinatorische Sicht kann nur in der privaten Idylle des ‚Ausnahmesiedlers‘ d'Herouville realisiert werden und steht in starkem Kontrast zu den gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Biassou und Blanchelande.

Die Übersetzbarkeit und Vermittelbarkeit von kultureller Differenz wird des Weiteren nicht nur auf Ebene der Narration thematisiert, sondern auch auf der Ebene der formalen Gestaltung. Durch die Implementierung kulturell und geographisch spezifischer Konzepte wird der Text über die Vorgänge im fernen Haiti kommunikativ anschließbar gemacht für eine Leserschaft jenseits der Kolonie: Dazu gehört die Nennung geographischer und botanischer Bezeichnungen (*raquette*, *mapou*, *lambis*) für die spezifische Flora und Fauna ebenso wie die Aufnahme kulturspezifischer kreolischer Bezeichnungen für Alltagspraktiken der Sklaven (*macoute*, *compère*, *nègre marron*).⁵⁵ Im Text selbst werden kreolische Worte kursiv gesetzt, übersetzt und in Fußnoten erklärt. Diese Form der Integration von landeskundlichem und kulturellem Wissen ist ein bekanntes Mittel der zahlreichen Reiseberichte, die zirkul-

⁵⁴ Das vom Text benannte „travestissement“ markiert die Transformation der sozialen Position der d'Herouvilles in einer veränderten sozialen Ordnung, die auch eine schwarze Mehrheitsgesellschaft darstellt, in der es keinen Platz für weiße Subjekte gibt.

⁵⁵ Picquenard, Adonis, S. 55-57, 59f.

lierten. Es ist der Versuch, eine bestimmte *couleur* und damit eine gewisse Authentizität zu markieren, ganz nach dem Geschmack der sich ausbildenden romantischen Leserschaft. Mit dem Kreolischen führt der Autor aber auch jene Sprache in den Text ein, die das wichtigste Kommunikationsmittel des größten Teils der Bevölkerung auf Saint Domingue darstellt.

V. Liebe als Überschreibungsfigur

In Picquenards Text ist das romantische Liebeskonzept der Kitt für soziale Klüfte und kulturelle Differenzen; es ist „eine kollektive Arena, innerhalb derer die sozialen Aufteilungen und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus ausgespielt werden“⁵⁶. Das Liebeskonzept dient zur Darstellung der Kommunikation und des Zusammenlebens zwischen den ehemaligen schwarzen Sklaven und den weißen Plantagenbesitzern. Relevant werden unterschiedliche Ausprägungen des Liebeskonzepts in Form der Freundschaft, der Paarliebe, der pädagogischen Liebesbeziehung zwischen Lehrer und Schüler, der Liebe des Sklaven zu seinem Herrn, der Liebe des Herrn zu seinen Untergebenen.

Genau in dem Augenblick, in dem die Beziehungen zwischen den verschiedenen Gruppen der Kolonialgesellschaft durch die gewaltvollen Aufstände unterbrochen und in Frage gestellt werden, führt Picquenard die Modi der freundschaftlichen Liebe ein. Diese paradox, ja fast fantastisch anmutende Wendung scheint jedoch folgerichtig, berücksichtigt man die Absicht Picquenards, Kommunikation und einen versöhnlichen Ausgang der gesellschaftlichen Transformationen zu imaginieren. Differenzierte Ausdrucksformen des Dissens in Bezug auf die sozialen und ökonomischen Verhältnisse werden vom Liebeskonzept „überschrieben“. Dissens äußert sich nur in Form des Terrors und der grausamen Tötungsszenarien von Seiten Biassous und seiner Untergebenen.

Als Gegenpol zu den skrupellosen und von Hass motivierten Gewalttaten durchzieht die Emotionalisierung der zwischenmenschlichen Beziehungen den gesamten Text. Empfindsamkeit und Rührung schaffen darüber hinaus auch die Voraussetzungen für den Weg zur moralischen Besserung. Sowohl das Ehepaar d’Herouville als auch die guten

⁵⁶ Werner Faulstich, Die Entstehung der ‚Liebe‘ als Kulturmedium im 18. Jahrhundert, in: ders./ Jörn Glasenapp (Hg.), Liebe als Kulturmedium, München 2002, S. 23-56, hier S. 36.

nègres werden mit dem Adjektiv empfindsam (*sentimentale*) charakterisiert. Rührung im Sinne des Ideals von Bernardin de Saint Pierre kann den brutalsten und skrupellosesten Führer der aufständischen Sklaven zu Pardon bewegen, und verschiedene beispielhafte Begebenheiten im Text zeigen ihre Macht.

Nicht nur in Übereinstimmung mit dem Gesetz der Gattung, sondern auch mit den gewandelten sozialen Beziehungen, die die bürgerliche Familie als neues Intimsystem in Übereinstimmung mit der „Polarisierung von Heim und Welt“⁵⁷ etablieren, können sich die Beziehungen der Protagonisten im Heim, losgelöst von der Außenwelt, entwickeln. Damit kann der Autor den Ausnahmebeziehungen zwischen d’Herouville und seiner Frau – „qu’il avait épousée par inclination“⁵⁸ – auf der einen Seite und zwischen d’Herouville und Adonis auf der anderen Seite all seine Aufmerksamkeit widmen. Die hier verhandelten vorbildhaften Norm- und Wertvorstellungen werden auf das Verhältnis der aufgeklärten kreolischen Plantagenbesitzer und ihrer Sklaven insgesamt übertragen. In *ADONIS, OU LE BON NÈGRE* ist das zentrale Kommunikationsszenario zwischen den gesellschaftlichen Gruppen, die einen Kampf auf Leben und Tod miteinander führen, geprägt von der bürgerlichen Kleinfamilie und damit einer neuen Privatheit und der Paarbeziehung im Zentrum.

Abgesetzt von diesem Ideal der romantischen und „keuschen“ Liebe wird die leidenschaftliche, von Begehren getriebene Liebe, die aufgrund des tropischen Klimas in Gewalt umschlagen kann. Am Beispiel Zerbinas, die zunächst Geliebte Biassous ist und im Verlauf der Erzählung zu Adonis’ Gefährtin wird, zeichnet Picquenard Charaktereigenschaften aller Kreolen und aller Frauen und begründet mit diesem ausartenden Temperament auch die ausufernden Gewalttaten. Dass diese kulturellen Differenzen an der Figur der schwarzen Kreolin verhandelt werden, ruft den Topos der moralisch verwerflichen nichtweißen Frau auf und perpetuiert so eine Sichtweise auf das Andere, die auf ethnischen und „rasischen“ Vorurteilen beruht.⁵⁹

⁵⁷ Faulstich, Entstehung, S. 31. Natürlich verweist diese Konzeptualisierung von Liebe und bürgerlichem Intimsystem zurück auf Niklas Luhmann, *Liebe als Passion*. Zur Codierung von Intimität, Frankfurt a.M. 1982.

⁵⁸ Vgl. Picquenard, *Adonis*, S. 7.

⁵⁹ Dies geht bereits auf Louis-Élie Moreau de Saint-Méry zurück, der die *gens de couleur* und vor allem die *femme de couleur* als Ursache für den Verfall der Sitten in den Kolonien sieht. In seiner „Description topographique, physique, civile, politique et historique de la Partie Française de l’île de Saint Domingue“ (1797/ 1875) beschreibt der Autor Personen gemischter afrikanischer und europäischer Herkunft als „instabile Hybride, physisch und moralisch degeneriert“. Während der *homme de couleur* feminisiert sei, wird die sexualisierte Figur

Le moindre désir, le plus léger sentiment, dégénéralant bientôt en une passion violente; et l'on voit tous les jours, sous ce climat brûlant, des femmes créoles devenir furieuses, à la moindre contrariété qu'elles éprouvent. Cette cause est, sans doute, la même qui a prolongé pendant plusieurs années les massacres à Saint-Domingue, et, pour ainsi dire, consommé le désastre de cette île. La fermentation continuelle des esprits, l'exaltation des têtes et la perpétuelle exaspération des partis, se sont toujours opposées aux vues conciliatrices de quelques sages Européens, qui, apportant de France ce *flegme philosophique*, don précieux d'un climat tempéré, ne concevaient rien à l'acharnement avec lequel des hommes de toutes couleurs persistaient à s'entr'égorgier sans vouloir s'entendre.⁶⁰

Durch Intervention der weisen Europäer und dank ihres „philosophischen Phlegmas“ kann dieser Zustand verbessert werden. Exemplarisch wird durch Erziehung das intrigante, launenhafte Temperament Zerbinnes gezügelt, so dass sie sich als würdige Partnerin der Ausnahmefigur Adonis und der weißen Teilfamilie erweisen kann.

Während in ADONIS die Liebesbande auf der Ebene der Paarbeziehung innerhalb der sozialen und „rassischen“ Grenzen bleiben, überschreiten sie im Fortsetzungsband ZOFLOA, OÙ LA BONNE NÈGRESSE die durch „Rasse“ markierten Grenzen und verweisen damit nicht nur auf eine fortschreitende Annäherung der unterschiedlichen Gruppen in der Kolonie, sondern auch auf die topische Rolle der schwarzen Frau als Geliebte des weißen kreolischen Kolonialherren und damit auf ein Modell der Aneignung. ZOFLOA ist noch konsequenter von den Vorgaben des sentimentaln Romans geprägt; der Prozess der Fiktionalisierung ersetzt noch stärker die historischen Verweise,⁶¹ die im Unterschied zum ersten Text fast nicht mehr existent sind. Die Ambivalenzen zwischen Gewalt- und Liebesdiskurs werden in ZOFLOA geglättet, beide sind stärker in der Handlung verwoben.

der verführerischen *femme de couleur* für Moreau de Saint-Méry zum „Archetyp“ der die Moral und die politische Stabilität gefährdenden Dekadenz sowie zur Ursache kolonialer Korruption. Vgl. auch John Garrigus, *Before Haiti: race and citizenship in French Saint-Domingue*, New York 2006.

⁶⁰ Picquenard, *Adonis*, S. 21f. (Hervorhebung im Original).

⁶¹ „La représentation de la révolte trahit une distance de plus en plus grande à l'égard d'une action violente assimilée à la ‚Terreur‘“ (Charara, *Fictions coloniales*, S. 174).

VI. Fazit – die Grenzen der Utopie

Picquenards koloniale Anekdote steht zwischen historischer Abhandlung und Erzählung (*conte, nouvelle*), Dialog und Roman. Sie übernimmt die Register vom *conte oriental*, dem heroisch-galanten Roman, dem sentimentalischen Roman, dem Reiseroman. Vom *conte* übernimmt sie das Anliegen, aufklärerische Positionen zu propagieren, sowie den Versuch, eine Moral zu exemplifizieren: eine Lehre mit Fragezeichen am Ende. Die Betonung der historischen Verbürgtheit weist eher in Richtung des historischen Romans,⁶² historisch verbürgte Personen, Namen, Orte und Ereignisse unterstützen dies. Aber die interessante Begebenheit (*fait curieux*) wird fiktional inszeniert. Im Gegensatz zum Roman erzählt sie eine einfache Intrige, verfolgt einen einzigen Erzählfaden. Von den Gattungen, auf die die Anekdote rekurriert, grenzt sie sich zugleich durch ihren hybriden Charakter ab. Die Anekdote erzählt zwei unerhörte Umwälzungen aus geographischer und kultureller Distanz: zum einen die gewaltvolle Erhebung unter Biassou, die in der Herrschaft von Chaos und Terror ohne weiße Subjekte auf Saint Domingue gipfelt, zum anderen Adonis' vorbildhaftes und gelehriges Agieren an der Seite d'Herouvilles, das zur Utopie einer interkulturellen, quasi familiären Kommunikationsgemeinschaft in Virginia führt. Das hybride Wesen der Gattung lässt die Ambivalenzen zwischen Gewalt- und Liebesdiskurs bestehen. Gegen Chaos und Außerkraftsetzung der Ordnung setzt der Autor die intakte kleinbürgerliche Familie mit intakten Werten. Des Weiteren spielt sich Picquenards Alternative einer friedlichen gesellschaftlichen Transformation nicht auf Saint Domingue ab, dort ist sie nicht mehr denkbar.

Die Anekdote reduziert die Komplexität und die Artikulation spezifischer Begründungszusammenhänge durch eine klare Aufspaltung in gute und böse Protagonisten, die Lehrer-Schüler-Beziehung sowie humanistische Grundlehren. Die Überschreibung von Dissens zwischen schwarzen Sklaven und weißen Herrn durch Emotionalisierung, die Marginalisierung beziehungsweise fehlende Präsentation anderer Bevölkerungsgruppen und die temporäre Umbesetzung dichotomischer Codes schaffen Begründungszusammenhänge, die aus der Perspektive des aufgeklärten weißen Publikums akzeptabel sind. Das Andere wird exemplarisch anverwandelt, und zur Realisierung dieser Operation dienen die Werte und Normen der Aufklärung sowie die in diesem Zusam-

⁶² Siehe auch Charara, *Fictions coloniales*, S. 182.

menhang entstandenen Konzepte des „guten Wilden“, der durch Freundschaft, Empfindsamkeit und Erziehung zum gelehrigen Schüler und guten Freund transformiert wird. Diese formalen Charakteristika ermöglichen es, Wissen über die Kolonien – und nicht zuletzt über die gewaltvollen Transformationen – zu transportieren und so dem metropolitanen Wertesystem und literarischen Geschmack entsprechend zu formen. Dabei stellt sich die Frage, ob und inwiefern Alterität vermittelt werden kann. Die Aneignung schwarzer Subjektivität durch Spaltung und Polarisierung artikuliert Differenz, allerdings im Rahmen des paternalistischen, westlich geprägten Status Quo. Picquenard rettet seine aufklärerischen Ideale durch den außergewöhnlichen schwarzen Sklaven Adonis und in einem Arkadien, das insofern zweifelhaft ist, als es eine Alternative zur Revolution imaginiert, die von der weißen Vormacht auf Saint Domingue radikal beendet wurde, weil diese zumindest für die schwarzen Sklaven keine Möglichkeit einer uneingeschränkten Subjektwerdung vorsah. Auch andere Bevölkerungsgruppen der kolonialen Gesellschaft, wie etwa die *gens de couleur*, werden ausgeblendet. Diese Utopie des Autors beschneidet den Akteurstatus des Anderen. Sie denkt schwarze Subjektivität in den engen Grenzen des „guten Wilden“, des gelehrigen Schülers und guten Freunds, nicht aber als selbst bestimmt und unabhängig von weißer Hegemonie. Was Picquenards Alternative bietet, ist tatsächlich die Abschaffung der Sklaverei, und sie denkt damit zumindest graduelle Unterschiede bezüglich der Freiheit, denn im hierarchischen Lehrer-Schüler-Verhältnis besteht immerhin die Möglichkeit, auf dieselbe Ebene wie der Lehrer zu gelangen.

Indem die Anekdote die Zirkulation von Texten durch Erzählen, Übersetzen, Drucken, Zuhören und Lesen immer wieder artikuliert, dokumentiert sie nicht nur die Passage zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, sondern stellt beide als konstitutiv für das Genre dar. Das Zirkulieren der Geschichte als Anekdote trifft sogleich Aussagen über den Status dieser historischen Ereignisse. Die Anekdote als Form des Sprechens über das Andere bildet ihre eigene Existenz als Zirkulationsgeschichte durch verschiedene Kulturen ab.

Der ideologische Bruch zwischen Picquenards journalistischen Texten, die er in der Kolonie schreibt, und seinen literarischen Texten, die er nach seiner Rückkehr ins Frankreich der Terreur und des Directoire verfasst, ist bezeichnend für die Schwierigkeiten der Vermittlung jener ungläublichen Tatsachen von Saint Domingue. Die späteren Texte des Autors nähern sich dem Roman immer weiter an. So ist die koloniale Anekdote eine ephemere Gattung zwischen philosophischer Erzählung,

Dialog, Reportage und sentimentalem Roman geblieben. Sie bereitet den Weg zum historischen und kolonialen Roman, der sich die Elemente des Faktischen, des Zeugnisses und des neu erstarkenden Zivilisationsgedankens aneignet.